

Notabene

Verständnis zwischen katholischer Kirche und Medien

Zum Verständnis zwischen den Medien und der katholischen Kirche hat der „Osservatore Romano“ anlässlich seines 150-jährigen Bestehens eine Tagung im Vatikan veranstaltet, an der neben Kardinälen, zahlreichen vatikanischen Mitarbeitern, Diplomaten und Politikern auch namhafte Historiker und Pressevertreter teilnahmen.

Im Eröffnungsreferat stellte der Direktor des „Osservatore“, Giovanni Maria Vian, fest, dass das Problem „vor allem mit den ambivalenten Schwierigkeiten der Säkularisierung und der Moderne“ verbunden sei. Dies habe zur Folge, dass eine mit der langen Tradition der Kirche verbundene „Langsamkeit“ auf Seiten der Medien einer zeitaktuellen Sicht gegenüberstehe. Das habe auch zu den umgekippten Beurteilungen der Päpste Paul VI. und Johannes Paul II. geführt. Unter Bezug auf das Zweite Vatikanische Konzil, mit dem eine neue positive Beziehung zwischen den Medien und der Kirche begonnen habe, sei

Paul VI. anfangs in der Öffentlichkeit als aufgeschlossen für die Moderne dargestellt worden, aber nach der Enzyklika „Humanae Vitae“ in Ungnade gefallen. Johannes Paul II. sei anfangs skeptisch und als rückwärts gewandt beurteilt worden, sein charismatisches Wirken habe vor allem nach dem Attentat auf ihn dann dazu geführt, dass er als „Medienpapst“ in die Zeitgeschichte eingegangen sei.

Die in Italien bekannte Journalistin und Dozentin für Zeitgeschichte an der römischen Universität La Sapienza, Lucetta Scaraffia, sieht in der Enzyklika „Humanae Vitae“ nicht nur den Bruch der medialen Begeisterung für Paul VI., sondern einen Sturm, der die Kirche sowohl im Innern wie auch in ihrer Beziehung zur Gesellschaft erfasst hat. 40 Jahre später könne man angesichts des Scheiterns der sexuellen Revolution der 68er Bewegung mit Recht fragen, ob Paul VI. nicht einen Rettungsanker für die Lehre der Kirche ausgeworfen habe. Jedenfalls liege

das „Missverständnis“ über die Enzyklika auf Seiten der öffentlichen Wahrnehmung aus der damaligen zeitbedingten Sicht.

Auf eine Missdeutung der Medien anderer Art wies der Gründer der Gemeinschaft Sant Egidio und Historiker Andrea Riccardi hin: die Bezeichnung Johannes Paul II. als Schauspieler-Papst. Er habe das Unzeitgemäßes der Kirche als Widerspruch zur Banalität der Gegenwart gelebt, als Botschaft von weit her. Wenn die Beziehungen zwischen Kirche und Medien von Unverständnis geprägt waren, dann deshalb, weil die Presse nicht nach der Botschaft der Päpste suchte, sondern nach dem, was die vorherrschende Zeitlogik und die jeweilige Mode ihr zu finden vorgab. Für die Medien, die vom Aktuellen und Zeitgemäßen lebten, sei nichts geheimnisvoller als das Unzeitgemäßes.

Mehrere internationale Korrespondenten behandelten in Statements die negative Berichterstattung über umstrittene vatikanische Vorkommnisse. Für „Die Welt“ untersuchte Paul Badde den Fall des Erzbischofs Williamsson, der aus der Verkettung unglücklicher Umstände entstanden sei und sich an einem historischen Wendepunkt der Kirche zur digitalen Welt hingereignet habe. Auch der Vatikan sei durch eine Art Quantensprung in die Ära des Internets katapultiert worden. Das Ganze

sei weder eine Verschwörung noch Verrat gewesen, sondern ausschließlich eine mediale Katastrophe und Kommunikationspanne. Doch dank dieser Umstände habe es sich um eine einmalige Gelegenheit zur Wiederaufnahme der Kontakte mit der Bruderschaft Pius X. gehandelt. Falls es dieser nicht gelinge, die großzügige Geste des Papstes als Geschenk Gottes zu akzeptieren, würde sie für immer zur Gruppe der Schismatiker gehören. Der Papst habe in dieser Angelegenheit, so Badde, die Rolle des Guten Hirten eingenommen, ein Schritt, der für die Massenmedien nur schwer nachvollziehbar, aber authentisch christlich sei.

Missdeutungen über die deutschen Wurzeln Benedikts untersuchte Jean Marie Guenois vom französischen „Figaro“ unter dem Aspekt „Contro il pastore tedesco“, wobei ‘pastore tedesco’ im Italienischen doppeldeutig ist und sowohl „deutscher Hirt“ als auch „Schäferhund“ heißen kann. Dank seiner Fähigkeit, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, habe Benedikt das anfänglich negative Bild von ihm ins Positive wenden können, nicht zuletzt durch seine wirksame Vorgehensweise im Pädophiliekandal. John Hooper vom englischen „Guardian“ wies anhand der Berichterstattung über die Äußerung Benedikts zur Kon-

domfrage auf den Unterschied zwischen dem Hintergrundwissen der Vatikanberichterstatter und den Kenntnissen religiöser Reporter hin.

Schließlich stellte der US-amerikanische Vatikankenner John L. Allen fest, dass es für eine ausgewogene Berichterstattung zwar auf Seiten der Medien viel zu tun gäbe, aber auch im Vatikan. Worauf der Präsident des Päpstlichen Rates für die

Kultur, Kardinal Gianfranco RAVASI nicht nur von den Journalisten die Abkehr vom Spontanen, Pikanten sowie von Ungenauigkeiten und Vorurteilen forderte, sondern von der Kirche die Abkehr von Verschweigen, rein defensiver Kommunikationspolitik und Selbstreferentialität sowie eine Hinwendung zur Verkündigung der Wahrheit in einer Sprache, die die Menschen von heute verstehen. *oe*

Neues Kooperationsmodell für Bistumszeitungen?

Die Deutsche Bischofskonferenz hat bei ihrer diesjährigen Herbstvollversammlung über die Zukunft der BistumsPresse beraten. Im Pressebericht zum Abschluss der Bischofsversammlung wurde auf den Auflagenverlust der diözesanen Zeitungen in den vergangenen Jahren „ohne Ausnahme“ hingewiesen. Im Jahr 2010 verloren die 24 Titel rund sechs Prozent ihrer verkauften Auflage im Vergleich zum Vorjahr – wohl auch wegen der Missbrauchsaffäre der höchste prozentuale Verlust in der Geschichte. Ende 2010 betrug die Auflage aller Zeitungen zusammen rund 650 000 Exemplare.

Voraussichtlich werde sich dieser Abwärtstrend fortsetzen, so die Bischöfe. Ausschlaggebend sei neben einem veränderten Mediennutzungsverhalten die zunehmende Säkularisie-

rung der Gesellschaft. Auch aus der Generation 50 plus könnten neue Abonnenten nicht oder nur schwer gewonnen werden. Weitere Gründe lägen im Zusammenlegen von Pfarrestandorten zu Seelsorgeeinheiten. Dadurch sei auch die Verteilstruktur der Zeitungen beeinträchtigt.

Die Publizistische Kommission hat sich mehrfach mit der Situation der Bistumszeitungen beschäftigt. Die Vollversammlung ist der Auffassung, „dass ein möglicher Schritt zur Zukunftssicherung sein könnte, noch stärker als bisher Kooperationsmodelle vorzusehen und noch deutlicher die Potenziale, insbesondere im crossmedialen Bereich, auszuschöpfen“. Die Idee eines Kooperationsmodells soll in einer Testphase durchgeführt und auf Machbarkeit und Synergieeffekte überprüft werden. *kl*

Weg von „Zenit“ – hin zur „Wahrheit“

Turbulente Zeiten beim römischen katholischen Nachrichtendienst „Zenit“: Die Agentur, die mit der Ordensgemeinschaft der Legionäre Christi verbunden ist, hat Ende September und Anfang Oktober 2011 innerhalb von zwei Wochen neben dem Gründer und Chefredakteur Jesus Colina Diez die Leiter von sechs der sieben Sprachenabteilungen verloren, die deutschsprachige siebte Redaktion war schon seit April 2011 vakant. Während der Orden bekannt gab, dass der Weggang des Spaniers Colina Diez „in beiderseitigem Einvernehmen“ erfolgte, waren nach Aussagen des Gründers der 1997 ins Leben gerufenen Agentur andere Ursachen dafür maßgebend, und diese führten Colina schließlich zum Start eines neuen Projektes: der „ersten mehrsprachigen Online Community für Katholiken“ mit dem griechischen Namen „Aleteia“, zu Deutsch Wahrheit.

Nach seinem Weggang erklärte Diez, ihm sei von der Ordensleitung der Legionäre Christi mitgeteilt worden, dass sich in seiner Arbeit bei der Agentur „Zenit“ „nicht die institutionelle Abhängigkeit der Agentur von ihrer Kongregation widerspiegelt“. Außerdem habe es mangelnde Transparenz bei der Finanzierung gegeben, weil keine deutliche Trennung zwischen dem Haushalt des Ordens und der fast

ausschließlich durch Spenden finanzierten „Zenit“-Redaktion bestanden habe. Eine Rolle dürften auch die Vorgänge um den Ordensgründer Marcial Maciel Degallado gespielt haben, über den Colina Diez 2003 eine positives Buch geschrieben hatte, obwohl damals bereits sexuelle Vergehen im Gerede waren. Dem Orden wirft der Spanier jetzt vor, dass er ihn selbst nach der Sanktionierung durch Benedikt XVI. nicht über das Doppelleben des Ordensgründers informiert habe.

Der Orden wiederum gab bekannt, dass die Arbeit von „Zenit“ trotz des Weggangs der gesamten Redaktionsleitung gesichert sei. Die Agentur sei kein Mitteilungsblatt der Legionäre und diese hätten sich nicht in redaktionelle Belange eingemischt. Einerseits berichten regelmäßige freie Mitarbeiter der Agentur aus allen Teilen der Welt, dass sie „innerhalb des kirchlichen Lehrkonsenses“ immer redaktionelle Freiheit hatten, andererseits ist der Vorsitzende des Aufsichtsrates von „Zenit“ traditionell ein „Legionär“, und vor einem Jahr nahm auch der Generalvikar des Ordens an der Redaktionssitzung teil. In einem Brief zu ihrer Kündigung teilten die sechs Redaktionsleiter mit, dass sie „wieder im Dienst für alle Katholiken arbeiten wollen“, woraus zu schließen ist, dass sie jedenfalls nicht mehr

im Sinne und in Abhängigkeit von den Legionären Christi publizistisch tätig sein wollen.

Offensichtlich arbeiten sie jetzt bei der neuen Agentur „Eliteia“ mit, die Colina Diez Ende Oktober gestartet hat. Sie bezeichnet sich im Internet als „in Rom ansässige private Initiative von katholischen Laien, die dem Aufruf Benedikts XVI. nachkommen, die Bibel durch neue Medien zu verbreiten.“.

„Eliteia“ hat engen Kontakt mit dem Päpstlichen Rat für die Neuevangelisierung.

Die Agentur arbeitet, so heißt es auf der Webseite, mit einem Team von Journalisten, Experten, Medienmanagern und Bloggern, die Antworten auf Fragen des katholischen Glaubens, des Lebens und der Gesellschaft geben wollen, „die auf der reichen und umfassenden Lehre der katholischen Kirche basieren“. oe

Trauer um den Journalisten Paul Schulmeister

Vom afrikanischen Schriftsteller Amadou Hampâté Bâ wissen wir: „Ein alter Mann, der stirbt, ist wie eine Bibliothek, die brennt.“ Am 5. November 2011 brannte eine solche Bibliothek im katholisch geprägten österreichischen Journalismus, als Paul Schulmeister seinen dreijährigen Kampf gegen den Krebs verlor.

Der älteste Sohn des legendären „Presse“-Herausgebers und Chefredakteurs Otto Schulmeister hatte neun Jahre lang aus Bonn, vier weitere aus Berlin für das ORF-Fernsehen berichtet und dann bis zur Pensionierung dessen außenpolitisches Ressort geleitet. Auch steuerte er jahrelang die Katholische Aktion Österreichs durch bereits turbulente Gewässer und hielt noch im Ruhestand den Katholischen Akademikerverband auf Kurs: ruhig, sachlich, bestimmt, unbestechlich auch im „sentire cum eccl-

sia“, zu dem bei ihm stets auch eine vornehm-kritische Distanz zu allem Irdischen am Erscheinungsbild seiner Kirche gehörte.

Schulmeister, geboren 1942, verkörperte den Prototypus eines aufgeklärten Konservativen, dem das Vaticanum II so viel kreative Potenz verdankte: in umfassender Bildung wurzelnde Grundsatztreue, verbunden mit unerschrockenem Mut zur Weiterentwicklung des Wandelbaren um der Erhaltung des unverzichtbaren Unwandelbaren willen. Dieser Haltung entsprang auch sein leidenschaftliches Bemühen um christlich-jüdische Verständigung und konstruktive Offenheit den Muslimen gegenüber. An seinem Grab verneigten sich neben Berufskollegen unterschiedlicher geistiger Herkunft auch Vertreter aller drei abrahamitischen Religionen.

Hubert Feichtlbauer

Bauer Verlag bringt die Bibel als Illustrierte

Die Zeitschrift „das neue“ hat die Titelseite vom 3. Dezember 2011 mit einem Foto von Model Heidi Klum geschmückt, darunter die Schlagzeile: „Sehnsucht nach der Liebe – Rettet das Baby ihr Glück?“ Auch die Guttenbergs („Zurück in die Heimat – Geht das gut?“) und Florian Silbereisen finden sich im Heft. Die Illustrierte aus dem Bauer-Verlag bietet auf dünnem Papier die übliche Mischung aus Vermutungen über Promis und Service für die „Best-Ager“-Generation. Doch Nummer 49 von „das neue“ lag im Paket mit einem 72-seitigen Sonderheft am Kiosk: eine „einzigartige Sammelausgabe für die schönste Zeit des Jahres“, so verspricht die Titelseite.

Zu Weihnachten hat die Redaktion, unterstützt von Prominenten wie Karl Kardinal Lehmann, Margot Käßmann oder Peter Hahne, die Heilige Schrift aufbereitet, „wie sie noch keiner gelesen hat“ – im Journalisten-Stile einer Yellow. „Lesen Sie die Erzählungen aus den Evangelien [...] einmal in unserer modernen Sprache“, schreibt Chefredakteur Jörg Mandt im Editorial.

„So fanden Maria und Joseph ihr Glück – eine schwangere Braut, ein Gentleman und ein Happy End“, lautet sodann eine Überschrift ganz im Duktus der Klatschzeitschriften. Oder eine Seite weiter: „Adel aktuell: Julia und Tiberus – Ehe-Skandal im Kaiserpalast!“ Fernsehmoderato-

Eine schwangere Braut, ein Gentleman und ein Happy End

So fanden Maria und Joseph ihr Glück

Der Erzengel Gabriel erscheint Maria und sagt ihr, dass sie ein Kind bekommen wird

Wenn die Geburt des gemeinsam geborenen Kindes von Bethlehem unter dem strahlenden Stern zur Welt kam, so war dies nicht nur eine Geschichte seines Elterns oder einer anderen Person. Es war die Liebe, die eigentlich keine Zeit kannte. Und Maria und Joseph, Maria von Nazareth und der Erzengel Gabriel, die alle Welt ihre Trennung forterließen. Denn das Kind, das Maria in Zeitzeugenberichten als „Ihr Kind“ ist, noch nicht als „Ihr Sohn“.

Als Joseph auf Maria traf, schenkte sie ihm ein Lächeln, das nie wieder etwas im Wegen stehen sollte. Maria war genau im benötigten Alter, als sie mit Joseph eine altes vornehmen Family. Ihr Vater war ein reicher, berühmter, sehr verstandener Tempelpriester, der in Jerusalem lebte. Davida. Und seine Frau war ebenfalls eine, die es ersten und

zehn mal nach Bethlehem kam.

Jedes Kind geborene wurde, um ihm von Maria mit drei Jahren zur Ausbildung und Erziehung in die Schule zu schicken. Als Maria zwölf Jahre alt war, kam sie mit ihrem Vater, ihrem Bruder – ihr Vormund, der damals schon ein Priester war – auf die Suche nach einem passenden Lehrer für die Ausbildung. Schließlich stieß er auf einen Zimmermann mit ausgerücktem Geschick, der sich als Lehrer für die Schule sticht, ethisch, anständig und mit einer großen Menge von Erfahrungen. Er war ein schon etwas älterer Herr, der eine ganze Reihe von kleinen Kindern zu versorgen hatte.

Als Joseph auf Maria traf, schenkte sie ihm ein Lächeln, das nie wieder etwas im Wegen stehen sollte. Maria war genau im benötigten Alter, als sie mit Joseph eine altes vornehmen Family. Ihr Vater war ein reicher, berühmter, sehr verstandener Tempelpriester, der in Jerusalem lebte. Davida. Und seine Frau war ebenfalls eine, die es ersten und

stolz und dankbar an und zog zu ihm nach Nazareth.

Eben noch das normale Traumpärchen, das sich auf dem Heimweg mahlten von einem Tag auf den anderen, als der Erzengel Gabriel sie sah: Maria, die angeblich so keusche und sittsame Braut, wie sie war. Und er, der Erzengel, der weit fortgeschritten war, dass er Kind und Mutter nicht mehr ansehen konnte. Hatte sie ihn betrogen? Und wenn ja, warum? Und warum war sie ihm hämisich, sei er voll ausgeschimpft worden? Und warum war sie ihm hämisich, sei er voll ausgeschimpft worden?

Die Menschen forderten, dass Maria gestraft werden müsse. Wie groß der öffentliche Druck war, kann man sich nicht vorstellen, weil nur er allein. Als der Ruf nach Strafung laut wurde, sprach der Zimmermann mit dem Erzengel: „Lass diese junge Frau fortzagen oder sie wird sich auf mich stürzen und mich so stark demonstrativ vor sie stellen.“

Natürlich war Joseph sich auch darüber im Gedanken, dass sein Ruf zu ruinieren. Aber er war ein kluger Mann. Er wusste, Konter ist auch nützlich: Ein Engel kam zu ihm und erklärte ihm, ihren Zustand zunächst verschleiert zu halten, bis der Tag der Geburt des Kindes kein Mann, sondern Gott selbst sei. Nach dieser Offenbarung war Joseph nicht mehr rauszumenschewollen, wie klar ihm war, dass es sich um eine Ganz im Gegenteil: Sie waren beide über das endlichste Glück gespannt, das sie sich wahrhaftig wünschten.

Denn was war das? Denn warum kann schon ein Kind, das sich ihrer ganzen Passie bewusst ist, nicht in den Händen des Gottes sein Glück ob seiner Brust herumtragen? Und wenn ein Kind kann, dann kann es auch ein Kind erwarten – durch das Wirkens des Heiligen Geistes.

Mit der Geburt Jesu Christi war es so: Maria, seine Mutter, war mit Joseph verlobt; noch bevor sie zusammengekommen waren, zeigte sich, dass sie ein Kind erwarte – durch das Wirkens des Heiligen Geistes.

Matthäus 1,18

Diese minimalistische Buchillustration zeigt die Heimsuchung von Maria und Joseph



Das Evangelium als Illustrierte: Sonderheft von „das neue“ zu Weihnachten

rin Bärbel Schäfer schreibt über Joseph („Der Zimmermann mit dem Herzen aus Gold“), und auch die üblichen Servicerubriken gibt es: Reise („Am See Genezareth ist Gott der Erde ganz nah“), Gesundheit (die Gaben der Heiligen Drei Könige als Kosmetika), Rezepte und Mode („Der Römer-Look ist heute wieder Trend“). Die Bebildung erinnert durchweg an alte Bibelverfilmungen.

Laut Bauer-Verlag wurden von dem Sonderheft 100 000 Exemplare gedruckt, die verkaufte Auflage von „das neue“ beträgt derzeit rund 175 000 Stück. Mit dem Bibel-Sonderheft wollte der Verlag der Illustrierten Aufmerksamkeit verschaffen. Ziel sei es, so Chefredakteur Mandt, künftig auch Frauen unter 50 Jahren verstärkt anzusprechen. *kl*

EWTN auf deutsch

Der 1980 in Birmingham (USA) gegründete katholische Fernsehsender Eternal Word Television Network (EWTN) hat am 9. November 2011 einen neuen deutschen Fernsehkanal gestartet. Unter dem Namen „EWTN katholisches TV“ strahlt er auf der Frequenz 12.460 Mhz über den Satelliten Astra ein deutsches Programm rund um die Uhr aus, außerdem als Internetstream unter www.ewtn.de. Der Sender übernimmt u. a. auch die Direktprogramme von Radio Vatikan mit deutschem Kommentar.

Wechsel nach Paderborn

Die BonifatiusGmbH in Paderborn erhält eine neue Geschäftsführung. Mitte 2012 werden der Direktor des Borromäusvereins, Rolf Pitsch, und der Leiter des Hanauer Instituts für nationale Unternehmungsführung in der Druckindustrie, Eckhard Bölke, das Amt übernehmen. Zur 1869 gegründeten BonifatiusGmbH gehören die Paderborner Kirchenzeitung „Der Dom“, eine Druckerei, ein religiös ausgerichteter Buchverlag und zwei Buchhandlungen. Die GmbH hat die Geschäfte von Borro Medien übernommen und versorgt kirchliche Büchereien mit Medien. Geschäftsführer für das im Borromäusverein angesiedelte Unternehmen bleibt Gerhard Rams.



Titelseite der „Bibel-Ausgabe“

Langjähriger Medienkardinal John Foley gestorben

Der frühere Präsident des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel, Kardinal John Patrick Foley, ist am 11. Dezember 2011 im Alter von 76 Jahren in seinem Geburtsort Barnes bei Philadelphia (USA) an Leukämie gestorben. Papst Benedikt XVI. würdigte in einem Beileidsschreiben das lebenslange Wirken Foleys für die Präsenz der Kirche in den Medien bei der Verkündigung des Evangeliums.

Mit 26 Jahren in Philadelphia zum Priester geweiht widmete sich Foley schon früh der katholischen Medienarbeit und berichtete während seines Studiums in Rom über das Zweite Vatikanische Konzil. 1970 wurde er zum Chefredakteur der Bistumszeitung von Philadelphia, „The Catholic Standard & Times“ berufen. In der Catholic Press Association (CPA) trug er entscheidend zur Umsetzung der Pastoralinstruktion *Communio et Progressio* in der amerikanischen Kirchenpresse bei.

1984 berief ihn Johannes Paul II. zum Präsidenten der damaligen Päpstlichen Kommission für die sozialen Kommunikationsmittel als Nachfolger des erkrankten polnischen Kardinals Andreas Maria Deskur. In seiner 23-jährigen Tätigkeit strebte Foley eine ständige Anpassung des kirchlichen Medienwirkens an den rasanten Wandel der Kom-

munikationstechnik an, die sich 1992 in der Pastoralinstruktion *Aetatis Novae* niederschlug. Als Amerikaner stand für ihn die alltägliche Praxis journalistischen Wirkens im Vordergrund, zu der im letzten Jahrzehnt insbesondere die Integrierung des Internets in die kirchliche Öffentlichkeitsarbeit zählte. Sein Herz hing an der katholischen Presse, der er noch bei seinem letzten Auftritt auf dem Medienkongress der CPA im Juni 2011 in Pittsburgh bestätigte, dass sie auch im digitalen Zeitalter „weiterhin eine wichtige Rolle für Glaubensinformation und -bildung“ behalten werde.

Jene, die ihn kannten, so Vatikansprecher Federico Lombardi, hätten ihn wegen seiner Freundlichkeit und Spiritualität bewundert. Seine vielen amerikanischen Freunden aus den kirchlichen Medien, die ihn vertraulich „John“ nennen durften, schätzten seinen Humor, den er trotz schwerer Erkrankung behielt. Nachdem er in Pittsburgh, wo er bereits im Rollstuhl saß, seinen Glauben an die Zukunft der Kirchenpresse ausgesprochen hatte, bemerkte er verschmitzt: „Für diese Aussage habe ich kein Honorar verlangt!“ Er werde dies jetzt erhalten, sagte ein amerikanischer Freund bei der Nachricht über seinen Tod. oe

Zusammengestellt von
Ferdinand Oertel